



Glückliche Annabel

Mit einer Patentschaft der ALFA im Rücken entscheidet sich eine junge Studentin gegen den massiven Druck aus ihrem Umfeld und für ihr Kind.

Es war der Schock meines Lebens: Beide Linien des Schwangerschaftstests färbten sich rot. Ich war mitten im Studium und meine Beziehung gerade in der Krise. Drei Tage lang ignorierte ich, dass ich schwanger war. Am vierten wachte ich mit Übelkeit

auf. Schlagartig wurde mir bewusst, dass schwanger zu sein, mehr bedeutet, als nur zwei rote Striche auf dem Test. Ich

Fortsetzung auf Seite 3

Fortsetzung von Seite 1

beschloss mit meinem Freund zu reden. Doch er kam mir zuvor und bat um ein wichtiges Gespräch. Noch bevor ich zu Wort kam, erzählte er, er habe sich in eine andere Frau verliebt, unsere Beziehung sei zu Ende. Als ich entgegnete, dass ich schwanger sei, entgleiste sein Gesicht kurz. Doch schnell fasste er sich, runzelte die Stirn und ich verstand, dass er bereits nach einer Lösung für das »Problem« suchte. Schließlich schaute er mich an und sagte: »Zum Glück müssen wir das Kind ja nicht kriegen, ich mache einen Abtreibungstermin und begleite Dich!«

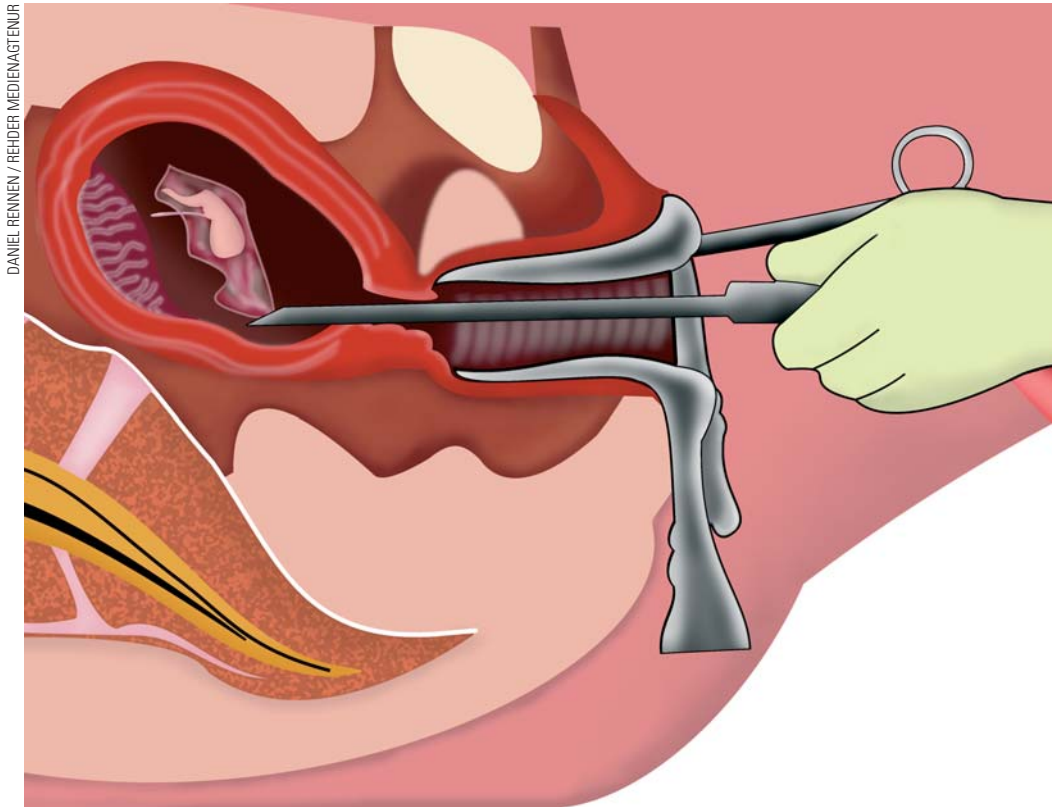
Als ich ihm meine moralischen Bedenken mitteilte, wurde er wütend: »Von Dir lasse ich mir doch kein Balg andrehen. Da kannst Du schauen, wo Du bleibst!« Traurig begab ich mich zu meiner Mutter in der Hoffnung, von ihr verstanden und getröstet zu werden. Meine Mutter war geschockt und musste sich erst einmal setzen. Nach einer Weile meinte sie, ich würde mir mit diesem Kind mein Leben und mein Studium zerstören! »Lass' es wegmachen, das ist nicht so schlimm, ich habe es auch hinter mir!« Jetzt musste ich mich setzen. Jahrelang hatte ich mir einen Bruder oder eine Schwester gewünscht und nun erfuhr ich ganz nebenbei, dass meine Mutter abgetrieben hatte. Verzweifelt lief ich in meine Wohnung. Es war ein warmer Frühlingsabend, doch ich fror und alles schien grau. In einem Bach schwammen Enten und ich stellte mir vor, wie es wäre, hier mit meinem Kind zu spazieren und gemeinsam Enten zu füttern. In den folgenden Tagen fand ich kaum Schlaf. Schließlich war ich völlig erschöpft und fertig mit den Nerven. Ich ging

»Lass' es wegmachen, das ist nicht so schlimm, ich habe es auch hinter mir!«

zur Schwangerschaftskonfliktberatungsstelle und hoffte auf Unterstützung. Die Beraterin ging kaum auf meine Ängste ein. Vielmehr verstärkte sie diese, indem sie mir von völlig gestressten, alleinerziehenden Müttern erzählte. Kurz darauf hatte ich den Beratungsschein in der Hand. Mein Freund rief ständig an und machte Druck. Schließlich rief ich tatsächlich in einer Tagesklinik an und vereinbarte einen Abtreibungstermin. Ich war verzweifelt.

Abends klingelte mein Telefon. Es war meine Tante. Als sie mich fragte, wie es mir ginge, fing ich an zu weinen. Tante Silke tröstete mich. Als junger Frau war ihr die Gebärmutter entfernt worden. Deswegen hatte sie nie Kinder bekommen

können. Jahrelang war sie mir wie eine zweite Mutter. Sie erzählte mir, dass sie gespürt habe, dass mit mir etwas nicht stimmt. Sie machte mir Mut und versprach mir mit dem Baby zu helfen. Auch gab sie mir die Telefonnummer von Maria Grundberger, einer Hebamme, die sie auf einem Vortrag kennen gelernt hatte. Ich rief Maria an und wir kamen sofort ins Gespräch.



Blieb Annabell und ihrer Mutter erspart: Die Saugcuretteage.

Nach dem Telefonat wusste ich viel über das mir bis dahin unbekannt Post-Abortion-Syndrom, über das schlagende Herz meines Kindes und die furchtbaren Methoden der Abtreibung. Ihr Satz: »Du bist doch der einzige Mensch, der Dein Baby davor schützen kann, nicht in der Mülltonne zu landen«, ließ mich nicht mehr los. Am nächsten Tag telefonierten wir erneut. Maria versprach mir eine ALfA-Patenschaft, damit ich das Studium beenden könne. Plötzlich war die Welt nicht nur grau. Tante Silke und Maria hatten mir neuen Mut gemacht. In dieser Nacht träumte ich von meinem Kind; als Baby, als Kindergartenkind und als Teenager. Und ich war glücklich. Als ich wach wurde, schämte ich mich fürchterlich, dass der Abtreibungstermin bereits in meinem Kalender stand. Mit dickem Filzstift strich ich ihn durch und sagte der Klinik ab. Nun fiel die ganze Verzweiflung von mir ab. Tief in meinem Herzen spürte ich, die richtige Entscheidung getroffen zu haben. Zum ersten Mal begann ich, mit meinem Baby zu reden.

Vor fünf Monaten wurde Annabell geboren. Von der ALfA habe ich eine monatliche Patenschaft über 250 Euro erhalten. Ohne diese wäre es unmöglich, mein Studium fortzusetzen. Dafür bin ich unendlich dankbar. Meine Tante hilft mir sehr mit der Kleinen. Annabells Vater zeigt leider kaum Interesse an ihr. Trotzdem macht mich nichts so glücklich wie sie. ◆